

Zeitschrift: Mitteilungen der Gesellschaft für Gartenkultur
Herausgeber: Gesellschaft für Gartenkultur
Band: 4 (1986)
Heft: 2

Artikel: Bevorzugt : Wärme und Trockenheit
Autor: Steinmann, Erwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-382133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bevorzugt: Wärme und Trockenheit

Aussergewöhnliche Pflanzen aus dem Churer Rheintal und Domleschg

Erwin Steinmann

Wer durch das Churer Rheintal und Domleschg fährt, erkennt leicht, dass Felswände, Schutthalden - besonders eindrücklich bei Felsberg -, Rasenstücke und Wälder an sehr steilen Hängen und die wenigen erhaltenen Flussauen vom Menschen nicht genutzt werden können. Hier, besonders an den nach Süden exponierten Steilhängen, findet man Arten, die uns Auskunft geben über die Lebensbedingungen und die Vergangenheit der beiden Talabschnitte.

Der aufmerksame Beobachter merkt schon an den vielen Föhren und gelegentlich auch an den Eichen, dass wir hier in einem sogenannten inneralpinen Trockental sind. Im Regenschatten der mächtigen Gebirgsketten ist die Niederschlagsmenge allerdings nicht so gering wie im Unterengadin, Münstertal und Mittelwallis. Bei einer jährlichen Regenmenge von etwa 85 Zentimeter ist man in der Landwirtschaft normalerweise noch nicht auf Bewässerung angewiesen. Trotzdem finden wir eine grosse Zahl von Wärme- und Trockenzeigern, die, nicht nur weil sie selten sind, unsere Aufmerksamkeit verdienen. Meistens sind sie nicht leicht zu finden, denn die mageren, ungenutzten Steilhänge am Fusse des Calanda und im vorderen Domleschg sind schwer zugänglich. Aber ihr verborgenes Dasein trägt wohl zu ihrer Rettung bei. Diese Wärme- und Trockenzeiger beweisen uns auch die enge Verwandtschaft unseres Gebietes mit den anderen extremeren inneralpinen Trockentälern, deren Vegetation der berühmte Churer Botaniker Josias Braun-Blanquet 1961 meisterhaft beschrieben hat (*Die inneralpine Trockenvegetation von der Provence bis zur Steiermark*. Stuttgart 1961).

Die Pflanzenarten einer Gegend werden aber nicht nur durch Klima und Boden bestimmt. Entscheidend sind auch die Einwanderungswege, die ihnen nach dem Abschmelzen der Eis-

zeitgletscher offenstanden. Die meisten unserer Wärmezeiger werden wohl durch das Rheintal dem nördlichen Alpenrand entlang aus ihren Refugien in Ost- und Südeuropa zu uns eingewandert sein. Vielleicht konnten sie auch den Arlberg- oder gar den San Bernardino-Pass benutzen. Sicher könnten die hier vorgestellten Arten, deren Zuwanderung etwa vor 10'000 Jahren begonnen hat, heute nicht mehr zu uns gelangen. Das vergrössert ihre Bedeutung noch mehr.

Da man die Lebensbedingungen in einer Gegend an den vorhandenen Pflanzenarten besonders gut erkennen kann, stellen wir hier einige charakteristische "Zeiger" vor. Ihre Schönheiten und Harmonien kann man allerdings nur an ihren Standorten voll erfassen. Aber dazu braucht es Geduld, Glück und Liebe zur Natur.

1 Die dunkelviolette Berg-Küchenschelle (*PULSATILLA MONTANA*) kommt nur im Rhein- und Rhonetal und einigen ihrer Seitentäler vor. Ihr Areal reicht nach Osten bis zum Schwarzen Meer.



Gräser sind unscheinbar und werden wenig beachtet. Und doch sind die beiden aus dem Süden und Südosten stammenden Steppengräser, das Federgras (*STIPA PENNATA*) und das Haarpfriemgras (*STIPA CAPILLATA*) besonders typisch für unsere Trockentäler. Das häufigere, dekorative Federgras steht in Graubünden sogar auf der Liste der geschützten Pflanzen. Nur im Naturschutzgebiet "Scheidhalde" findet das Haarpfriemgras günstige Bedingungen. Nebenbei sei erwähnt, dass sich Schnitte durch die derben Blätter dieser Trockenzeiger unter dem Mikroskop als eindrückliche Kunstwerke erweisen. Aber das ist nichts Ungewohntes. Auch im Detail zeigt die Natur ihre Harmonien.

Anemonen sind in der subalpinen und alpinen Stufe weit verbreitet. Man schätzt sie auch in Gärten und Blumengeschäften. Die dunkelviolette Berg-Küchenschelle (*PULSATILLA MONTANA*) (Abb. 1) kommt in der Schweiz nur im Wallis und von Filisur bis ins Churer Rheintal vor. Sie ist typisch für extreme Trockenrasen und verkündet schon im März zusammen mit den Leberblümchen der nahen Wälder das Erwachen der Natur. Ihre dunklen Glocken mit dem hellgelben Staubblattkreis sind leider seltener geworden. Im Sommer sind ihre pinselförmigen Fruchtstände wie bei den Schwefelanemonen fast auffälliger als die Blüten.

Man kann nicht behaupten, dass unser Tal Orchideenfreunde stark anlocken kann. Das Helm-Knabenkraut (*ORCHIS MILITARIS*) kommt recht häufig vor. *ORCHIS MORIO*, *ORCHIS USTULATA* und die Spitzorchis (*ANACAMPTIS PYRAMIDALIS*) sind aber auch auf vielen Trockenrasen selten. Viel Glück braucht es, um den mediterranen violetten Dingel (*LIMODORUM ABORTIVUM*) zu finden. Nur allzu oft bleibt er verborgen.

Grösser und häufiger sind die Schmetterlingsblütler! Der südeuropäische Blasenstrauch (*COLUTEA ARBORESCENS*) gedeiht auch ganz gut in den Gärten. Er lässt sich leicht aus den Samen der aufgeblasenen Früchte heranziehen. Seine regelmässig gefiederten Blätter und seine grossen, gelben Blüten sind jedem fremdländischen Strauch ebenbürtig. Die vielen Autofahrer, die auf der Strasse über Chur nach Arosa fahren, werden den Blasenstrauch kaum beachten. Noch unscheinbarer ist dort der sehr seltene deutsche Backenklee

(*DORYCNIUM GERMANICUM*), der aus Südosteuropa nur gerade bis Chur gelangt ist. Man muss genau schauen, wenn man seine kleinen, weisslichen Blüten sehen will. Gross und schön ist hingegen die gelb blühende Berg-Kronwicke (*CORNILLA CORONATA*), die im Jura verbreitet ist, in den Schweizer Alpen aber nur an wenigen Stellen im Churer Rheintal und vorderen Schanfigg vorkommt. Von den vielen Tragant-Arten Graubündens verdient hier wohl der Französische Tragant (*ASTRAGALUS MONSPESSULANUS*) Beachtung. Man begegnet dieser Mittelmeerpflanze auf den Emser Hügeln, im Albatal und besonders mühelos an der Böschung der Naturstrasse, die durch einen steilen Föhrenwald nach Scheid führt. Auch diese Art findet man im Wallis und dem südlich davon liegenden Aostatal. Ihr Einwanderungsweg in der postglazialen Wärmeperiode wird wohl immer rätselhaft bleiben. Im Engadin fehlt sie. Manchmal trifft man sie aber als "Schwemmling" auf den Schotterbänken des Rheins.

2 Der weiss blühende Alpen-Seidelbast (*DAPHNE ALPINA*) ist sehr genügsam und lebt auf Kalkschutt und Kalkfelsen.



An der Böschung der Scheiderstrasse leben noch andere seltene Lebewesen. Auch Insekten! Hier hat sich auch das mit dem Sonnenröschen verwandte niederliegende Heideröschen (*FUMANA PROCUMBENS*) angesiedelt. Es ist unscheinbar, anspruchslos, wärmeliebend, südeuropäisch-südwestasiatisch, in der Schweiz sonst nur noch im Wallis und am Jurasüdfuss; alles Kennzeichen, wie wir sie jetzt schon oft erwähnen mussten!

Jedermann freut sich im frühen Frühling an den duftenden Blüten des gemeinen Seidelastes (*DAPHNE MEZEREUM*), der in unseren Gärten recht gut gedeiht. Es ist wenig bekannt, dass diese auch in Graubünden verbreitete Art auf Kalkfelsen und Kalkschutthalden eine weissblühende Verwandte hat. Der kleine Strauch des Alpen-Seidelastes (*DAPHNE ALPINA*) (Abb. 2) ist äusserst anspruchslos und widerstandsfähig, sonst würde er es auf den Schutthalden bei Felsberg kaum aushalten.

3 Die Gold-Aster (*ASTER LINOSYRIS*) ist eine Charakterart der extremen Trockenrasen.



Vielleicht fällt den Reisenden, die mit der RhB von Reichenau nach Thusis fahren, im Sommer am Rande des Bahntrassees ein oft mehr als mannshohes, harmonisch gegliedertes Doldengewächs auf. Dieser stattliche Riesen-Haarstrang (*PEUCEDA-
NUM VERTICILLATUM*) kommt ebenfalls aus Südosteuropa und hat wieder nur das Rheintal mit einigen seiner Seitentäler und das Unterengadin erreichen können. Man kann sich nur wundern, dass diese auffällige dekorative Art nicht in Gärten gezogen wird.

Kehren wir vom Bahndamm nochmals zurück zu unseren Trockenrasen. An heissen Sommertagen erwartet man hier nur noch wenige Blüten. Aber gerade dann blüht der gelbe Augentrost oder Zahntrost (*ODONTITES LUTEA*). Bis in den Herbst schmücken die kleinen, goldgelben ästigen Halbschmarotzer die ausgedörrten Wiesen. Nicht allzu oft lebt mit ihnen zusammen die eigenartige, gelbe Goldaster (*ASTER LINOSYRIS*) (Abb. 3). Ihren Blütenständen fehlen die für die freilebenden und kultivierten Arten typischen Zungenblüten. Darum fallen ihre dichten Bestände wenig auf, da zudem, wie bei vielen Trockenzeigern, die Laubblätter sehr schmal sind. Auch diese trockenresistente, südeuropäische Art kommt vor allem noch im Wallis vor und beweist uns damit einmal mehr die biologische Verwandtschaft zwischen Rhein- und Rhonetral.

Wir haben uns auf ein paar seltene Arten beschränkt. Es gibt aber noch eine grosse Zahl anderer Gewächse, die ebenso gut zur Charakterisierung der beiden Talabschnitte dienen könnten. Eine ähnliche Zusammenstellung liesse sich von Insekten und anderen Tieren beifügen.

Alle diese Lebewesen beweisen, dass Churer Rheintal und Domleschg inneralpine Trockentäler sind, in welchen seit den nacheiszeitlichen Wärmeperioden eine beachtliche Zahl süd- und südosteuropäischer Wärme- und Trockenzeiger leben können. Die biologische Vielfalt ist daher vor allem an den steilen, nicht nutzbaren Südhängen erstaunlich gross.

Abbildungsnachweis: Erwin Steinmann, Chur.